

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Besteuerte Krankenvereine.

Wer kennt nicht jene Fabel, in welcher erzählt wird, daß ein Bauer einst eine Henne besaß, die täglich ein goldenes Ei legte, bis es den habgierigen Eigenthümer trieb, auf größere Goldmengen rechnend, das Huhn zu schlachten, um sodann, leider zu spät, einzusehen, welche Folgen sein unbedachtes Vorgehen nach sich zog, denn von nun ab mußte er natürlich auf die Goldeier verzichten. — Ähnliches hat sich schon oft in der wirklichen Welt ereignet, und wenn es nicht gerade goldene Eier waren, so waren es doch silberne oder papierne Steuergulden, deren langsames, aber sicheres Zufließen zu den Steuerämtern oft deshalb plötzlich versiegt und versiegen mußte, weil der Druck der Steuer-schraube manchmal derart verstärkt wurde, daß das besteuerte Objekt gar nichts mehr abwerfen konnte und mit jener, goldene Eier legenden, nunmehr aber abgeschlachteten Henne eine bedenkliche Ähnlichkeit zeigte.

Dasselbe kann aber auch geschehen, wenn die Steuerbehörden auf solche Institute ihr aufmerksames Auge lenken, welche nicht produktiver Natur sind, sondern von vorneherein als Humanitäts-Anstalten betrachtet werden müssen, und das sind die bisher im Stillen, aber doch gegenständig wirkenden nichtstaatlichen Krankenvereine. Welche Wirkung es machte, als es bekannt wurde, daß das Ministerium des Innern beabsichtige, die humanitären Krankenvereine als steuerpflichtige Versicherungs-Institute aufzufassen und in solche umzuwandeln, kann man sich wohl denken, aber es mag zur Charakteristik dieser Angelegenheit dienen, wenn unser Leserkreis mit einer Resolution bekannt gemacht wird, welche zu Anfang dieses Monats der Sekretär der „Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse“, Herr Ruziczka, in Wien stellte und von der Versammlung angenommen wurde. Dieselbe lautet:

„Die Regelung des Krankenwesens ist eine dringende Aufgabe der Gesetzgebung, welche nicht länger mehr verzögert werden darf. Na-

mentlich ist die Aufhebung der bisherigen Fabriks-Krankenkassen (welche keinen Verband bilden) ein Gebot der Nothwendigkeit, da diese veralteten Institutionen allen gerechten Anforderungen widersprechen und die materiellen Interessen des Arbeiterstandes in ärgster Weise schädigen. Eine Wahrung der Versicherungsrechte der Arbeiter kann überhaupt nur in den selbstständigen Arbeiter-Krankenkassen stattfinden, in welchen die Unternehmer obligatorische Beiträge zu leisten haben. Es wird deshalb anerkannt, daß die freien Arbeiter-Hilfskassen die Basis eines zukünftigen Krankenkassen-Gesetzes bilden müssen, sowie daß die gegenwärtigen Bestrebungen der maßgebenden Kreise zur Unterdrückung dieser Kassen verfehlt und schädliche sind.

Insbefondere ist die vom Ministerium des Innern geplante Umwandlung der humanitären Krankenvereine in steuerpflichtige Versicherungs-Institute eine Maßnahme, die zum Ruine der freien Hilfskassen führen muß. Dieses Faktum ist charakteristisch für die ganze sozial-politische Aktion und rechtfertigt, daß die Arbeiter Oesterreichs allen Maßnahmen auf dem Gebiete der sogenannten staatlichen Sozial-Reform das größte Mißtrauen entgegenbringen. Endlich erklärt die Versammlung, es sei Pflicht der Regierung: 1. die staatlichen Fabriks-Krankenkassen ehestens aufzulösen; 2. den kompetenten Behörden die praktische Durchführung jener Entscheidung des Verwaltungs-Gerichtshofes vom 5. Dezember 1883, Z. 2438, aufzutragen, in welcher die unbedingte Beitragspflicht des Unternehmers zu den freien, wie zu den Fabriks-Krankenkassen ausgesprochen wird; 3. den Erlaß des Ministeriums des Innern vom 18. Dezember 1882, Z. 19521, sogleich zurückzuziehen, damit die freien Arbeiterkassen nicht gezwungen sind, zur Selbstauflösung schreiten zu müssen.“

Im weiteren Verlaufe der Debatte wurde noch hervorgehoben, daß noch keine einzige der freien Arbeiter-Hilfskassen so schmachlich zu Grunde gegangen sei, wie dies thatsächlich schon bei einigen staatlich beaufsichtigten Assuranz-

gesellschaften der Fall gewesen sei, obgleich bei denselben auf Grund „genauer mathematischer Berechnungen“ vorgegangen worden ist.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß uns nur mehr eine kurze Spanne Zeit von den nächsten Reichsraths-Verhandlungen trennt, in welchen auch das vorbesprochene Thema auf legale Weise und gesetzlichem Boden behandelt wird, sei hiemit für diesmal die Besprechung der jedenfalls unaufschiebbar gewordenen Einführung von allgemeinen Arbeiter-Krankenkassen- und Hilfsvereinen geschlossen und der Resolution nur noch die Hauptbegründung und die am meisten zu beachtende Warnung beigelegt, daß mit dem vorzitierten Aufhören der bisherigen Krankenvereine eine große Gefahr verbunden wäre.

Ist doch schon in normalen Zeiten die Noth und das Elend bei jenen, zumeist dem Handwerker- und dienenden Stände angehörenden Mitgliedern solcher Krankenvereine sehr groß, auch dann, wenn sie noch nicht bemüht sind, von ihren Theilnehmer-Rechten Gebrauch zu machen, das heißt, so lange dieselben gesund und arbeitsfähig sind. Um so empfindlicher und drückender wäre es jedoch für Stadt und Land und daher auch für den Gesamtstaat, wenn diese Vereine, vom Steuerdruck bedroht, aufhören würden und müßten, ihre Thätigkeit fortzusetzen, eine Thätigkeit, welche nach besten Kräften bisher bestrebt war, mindestens einen Theil des sozialen Elends zu mildern. Es geschieht daher im wohlverstandenen Interesse Aller, wenn dem blinden Eifer des Fiskus, respektive seiner unermüdblichen Organe zugehört wird: Schonet die humanitären Vereine, die eigentlich den Staatsschatz vor künftigen Ausgaben nach Möglichkeit zu bewahren trachten!

S.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Regierung hat nun Gelegenheit, zum Preßgeschäfte der Ultramontanen Stellung zu nehmen. Ried in Ober-Oesterreich mit seiner altkatholischen Gemeinde ist ein Pfahl

## Feuilleton.

### Ein Glückskind.

Von Marie v. Roskowsky.

(16. Fortsetzung.)

„Es handelt sich um Millionen, nicht um Tausende oder auch Hunderttausende, junger Mann“, erwiderte Kentwig, mit sich im Reinen, also auch mit seiner gewöhnlichen Ueberlegenheit. „Nicht, als seien dieselben etwa gefährdet bei so unsichtiger Verwaltung, wie bisher, sondern weil, wie die öffentliche Meinung einmal ist, bei der leisesten Andeutung einer etwaigen Liquidation eine wahre Panik um sich greifen und Jeder Aktien um jeden Preis loschlagen würde. In Folge des ungerechtfertigten, doch so gleich ganz allgemeinen Mißtrauens fänden sich natürlich kein Abnehmer, der Cours stürzte förmlich, und Unzählige büßten ihre lauren Ersparnisse ein. Das wäre die unfehlbare Folge jenes Schrittes, durch welchen Sie eine Auflösung der Gesellschaft herbeizuführen gedächten. Scheuen Sie sich vor dieser Verantwortlichkeit nicht — wohl! Aber legen Sie dann mir das daraus entstehende Unheil, den Zusammensturz aller auf der Sperata beruhenden Gesellschaften, nicht zur Last — ich habe Sie gewarnt. Lassen Sie Sachverständige Einsicht in das Handelsre-

gister und die Bücher nehmen und geschieht das nicht mit gebührender Diskretion, so stehe ich für nichts, die Börse ist noch empfindlicher, als der weibliche Ruf — ein Hauch trübt diesen selbst bei fleckenloser Unschuld, und ebenso reicht, wie ich schon ausführte, ein nachtheiliges Gerücht hin, das beständerte, segensreichste Unternehmen zu diskreditiren und die Aktienbesitzer wesentlich zu schädigen. Noch einmal aber wiederhole ich: Sie haben durchaus keinen Grund, sich zu beunruhigen. Die Sperata ist absolut sicher und gut — wenn alles seinen ruhigen und normalen Verlauf hat. Selbst ein plötzlicher Krieg oder dergleichen könnte ihr nichts anhaben; sie würde sich dann ganz anders bewähren, als Eisenbahnbauten und sonstige Gründungen, an deren Wiege Glieder unseres höchsten Adels, Grafen und Fürsten, standen. Fürchten diese keinen Makel an ihrer Ehre, keinen Flecken auf ihrem Wappenschild, so dürfen Bürgerliche doch wahrlich noch weniger heikel und bedenklich —“

„Wahre Ehrenhaftigkeit ist mit Stammbaum und Wappenschild ebenso wenig identisch, wie die Passion der ritterlichen Wegelagerer mit der Kultur des Mittelalters“, unterbrach ihn Follenius. „Die schlichte bürgerliche Redlichkeit handelt nach ihrem eigenen Roder und läßt sich durch vornehme Beispielen nicht bestechen, womit ich freilich nicht jagen will, die Ehrlichkeit sei des Bürgerstandes Privileg;

Betrüger, wie Betrogene giebt es in allen Klassen. Und wehe Ihnen, wenn Sie nicht die Wahrheit sprechen, wenn es sich je herausstellt, daß die Sperata nicht, wie Sie behaupten, absolut sicher und gut ist. Dann soll nichts und niemand Sie davor schützen, mir Rechenschaft zu geben über das verhasste Spiel mit Anderer Eigenthum, Vertrauen, Leben und — Glück!“

Den Kommissionsrath durchrieselte es kalt, obgleich er diese Drohung zu belächeln versuchte. Er wollte noch eine Anstrengung machen, den in Geschäften noch so Unerfahrenen in Sicherheit zu fassen. „Ich habe mein letztes Wort gesprochen — sehen Sie zu, daß Ihre Versicherung wahr wird!“

Wieder streifte Alfred in furchtbarster Aufregung umher, ohne etwas von seiner Umgebung zu gewahren. Was sollte, was konnte er thun? Leider nichts, gar nichts, und das war in der That zum Verzweifeln. Sein Vater und Eltern hatten gewiß Recht gehabt: Kentwig und seine Helfershelfer hatten sich bei der Gründung so bereichert, daß die Aktienbesitzer Schaden haben mußten. Und jeder Versuch seinerseits, das Unheil abzuwenden, führte es nur schneller herbei! Und mit gebundenen Händen und ohnmächtigem Zähneknirschen der Sache ihren Lauf lassen, war ein entsetzliches Schicksal. Wie war sein edler Rechtlichkeits Sinn so tief erschüttert und aufgerüttelt und damit

im Fleische der Gegner und dem Leiter der dortigen Volksschule ist derselbe Schlag zugebracht, der gegen Kohnroß geführt worden — Grund genug, daß Rudigier die kalte Jahreszeit und sein altes Leiden nicht scheute, in Nied die Firmung vorzunehmen und bei dieser Gelegenheit auch die kirchenpolitischen Fragen zu verhandeln. Das Ergebnis dieser Thätigkeit ist der Beschluß, in Nied eine katholische Druckerei für die Parteipresse des Innviertels zu errichten. Die Regierung muß nun entscheiden: ist für diese Stadt mit ihren 4500 Einwohnern, die bereits zwei Druckereien besitzt, eine dritte notwendig und darf bei der Verleihung einer behördlichen Konzession die Partei-Rücksicht den Ausschlag geben?

Anläßlich der Wahlen für die Handelskammern in Mähren entwickeln die Tschechen eine fieberhafte Thätigkeit bei gewissenloser Wahl der Mittel. Unsere Stammgenossen sind weniger eifrig; sie verlassen sich auf ihr gutes Recht, bedenken aber nicht, daß zur Sicherung dieses Rechtes rastlose Arbeit um so dringender ist, je fanatischer die Gegner die Gunst der politischen Verhältnisse ausnützen. Die Beispiele von Prag, Pilsen und Budweis sollten doch abschrecken.

Generale und Offiziere, die unter Görgey gekochten, haben schriftlich und feierlich erklärt, daß dieser bei der Waffenseckung von Vilagos kein Verräther gewesen und nur nach bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht erfüllt. Diese Kameraden haben fünfunddreißig Jahre lang geschwiegen und was endlich die Zunge gelöst, dürfte wohl die Ueberzeugung sein, daß der Feldherr, welcher den Ausgleich mit Oesterreich gewollt, diese Politik als ein Glück seines Vaterlandes erachtet. Wer das Buch: „Mein Leben und Wirken in Ungarn. Von Arthur Görgey (Leipzig, 1850)“ gelesen, war schon früher der Meinung, daß j. g. Verräther nur ungehorsam gegen die „Regierung der Landesverteidigung“ gewesen und auf einen Streich gegen den Reichstag gesonnen; denn hätte Görgey damals gesiegt, so hätte er der Volksvertretung vorgeschlagen, mit dem Kaiser auf Grundlage der Verfassung Frieden zu schließen — wenn nicht, so wäre Görgey mit dem Heere gegen den Reichsrath selbst gezogen in der Absicht, den Abschluß dieses Friedens zu erzwingen.

Im Vertrauen auf die Zusicherungen, welche die Gesandten der Boeren in Berlin erhalten und im Hinblick auf die Stellung, welche die Festlands-Mächte in der afrikanischen Politik gegen England nehmen, haben die Niederdeutschen im Süden von Afrika das Kampfbanner entrollt bei der Kunde, daß das Londoner Kabinet einen Kriegszug wider sie plane. Das stolze Albion hat an der letzten Demüthigung noch nicht genug.

## Vermischte Nachrichten.

(Christenverfolgung in China.) Die letzte Nummer der „Missions Catholiques“ enthält zwei Briefe, welche zeigen, bis zu welchem Grade die Aufregung der Bevölkerung des Himmlischen Reiches gegen die von den französischen Missionären bekehrten Eingeborenen gestiegen. Der erste Brief aus Hongkong vom 10. September enthält folgende Angaben: „Nach unserer Abreise von Kanton publicirte der Vice-König der beiden Kuang eine wilde Proklamation, welche allen Chinesen, die ihm den Kopf eines französischen Offiziers oder Soldaten brächten, eine Prämie versprach. Es bedurfte nichts Weiteren, um die rohe Masse, die schon durch die Kämpfe vor Kelung, Tschau und Tonking im höchsten Grade gereizt war, völlig in Aufruhr zu versetzen. Da es schwer war, das Geld des Vice-Königs auf die verlangte Weise zu verdienen, warf sich ihre Wuth auf die Christen, welche schon vor dem Kriege denuncirt waren, als ob sie mit den „fremden Teufeln“ gemeinsame Sache machten. In wenigen Tagen stand der ganze Präsektur-Distrikt von Kanton in Flammen, kein Dorf wurde verschont. In Kanton selbst ist kein einziger Christ zurückgeblieben. Mitten in dieser Einöde erhebt sich noch unsere Kirche von Granit, versiegelt von der Obrigkeit und bewacht von Soldaten. Unser Mädchen-Waisenhaus, durch eine Straße von unserer Wohnstätte getrennt, wurde überfallen und ausgeplündert. Unsere Häuser gegenüber der Kirche wurden bei Nacht niedergebrannt. Unbeschreibliche Szenen, namenlose Schandthaten begleiteten diese Plünderungen und Zerstörungen.“ Der zweite Brief enthält folgende Daten: „Am 5. August entstand eine allgemeine Panique, aber die um Schutz stehenden Christen wurden von den Behörden barsch abgewiesen. Am 6. August brach eine tobende Menge in die Stadt und besetzte deren vier Thore. Tausende von Verschwörern waren von Angestellten der Präsektur angeführt, sie gingen erst in eine Pagode und riefen ihre Verbündeten herbei. Als diese gekommen, wurde die Plünderung, Zerstörung des Oratoriums und die Ermordung des dort befindlichen Katecheten beschlossen, der in der Stadt schon mehrere Tausend Heiden bekehrt hatte. Darauf stürzten sich diese Unter-Beamten der Präsektur gegen unser Oratorium und die umliegenden Häuser. Drei- bis viertausend Leute drangen in unsere Kirche und plünderten und zerstörten Alles; daselbst geschah in dem nebenanliegenden Hause des Katecheten; der unglückliche Katechet erhielt mehr als hundert Messerstiche.“

(Eine viel geheiratete Dame.) Frau Wetmore in New-York begann das Heiraten in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren, indem sie mit einem gewissen Wellingsford aus New-York entflo. Drei Monate später wurde Wellingsford ermordet, worauf die untröstliche junge Witwe sofort einen neuen Bund mit dem Pferdehändler Rolleyer aus Kansas einging.

Diese Ehe wurde sehr schnell geschieden. Die noch immer äußerst jugendliche Witwe und Strohmitwe begegnete nun in St. Louis dem Lieutenant Tiffany von der Bundesarmee, heiratete ihn und wurde nach kurzem Eheglück auch von ihm geschieden. Hierauf ging sie nach Philadelphia, wo sie in ihrer Verlassenheit ihr liebendes Auge auf einen gewissen Nebheffer richtete. Da aber dieser bereits verheiratet war und ihn seine Frau nicht an Frau Wellingsford-Rolleyer-Tiffany abtreten wollte, so blieb Letzterer nichts übrig, als sich nach einem neuen Gegenstand ihrer Zärtlichkeit umzusehen. Hierin muß sie erfolgreich gewesen sein, denn obwohl jetzt eine Lücke in ihrer Geschichte kommt, die bis zum Jahre 1883 reicht, so war sie in der Zwischenzeit zum mindesten noch einmal verheiratet, da sie zuletzt als Frau Wetmore bekannt war. 1883 endlich traf sie in Coney Island mit H. James zusammen, der anscheinend ebenso heiratslustig war wie sie selbst. Sie gingen zusammen nach einem Hotel, er bat um ihre Hand und sie wurden getraut. Später entdeckte sie, daß der Mann, welcher die Zeremonie besorgt hatte, gar kein echter Geistlicher war, worauf eine zweite vollgiltige Trauung stattfand. James hatte aber ebenfalls eine noch lebende Gemalin, welche die Sache nicht ruhen ließ, sondern vor die Gerichte brachte.

(„Der Wille des russischen Kaisers.“) Die russischen Unterthanen katholisch-unirten Glaubens, die vom Papst empfangen worden, haben demselben eine Beschwerdeschrift über ihre Verfolgungen überreicht, in welcher es unter Anderem heißt: „Man stürzte sich offen auf unsere katholisch-unirten Kirchen; die Altäre wurden zertrümmert, die Orgeln in Stücke zer schlagen und Alles dem orthodoxen Klerus überantwortet. Das Volk flehte in äußerster Verzweiflung um Erbarmen und schwur, niemals an die Annahme des griechischen Kultus gedacht zu haben. Alles umsonst; auf alle Beschwerden und Bitten kam nur eine einzige, eine fürchterliche Antwort: „Es ist der Wille eures Kaisers!“ ... Mit dem Bajonnete mußten die Truppen die Kirchenthüren öffnen, an welche die Frauen und Mütter sich wie wahnsinnig anklammerten, in der Hoffnung, so den Eintritt wehren zu können. Da die Kolbenschläge nichts mehr ausrichteten, gaben sie Feuer. In Strömen floß das Blut. ... Die Wege nach Sibirien bedecken sich mit Schaaren unglücklicher Verbannten. Alles dies aber geht meistens vor sich ohne gerichtliches Erkenntniß, ohne genügende Beweise und auf den einzigen Grund des Verdachtes hin oder in Folge von meist falschen Angebereien seitens der Gendarmen, Polizei-Agenten oder orthodoxen Priester.“

(Elektrische Stadtbeleuchtung.) In Temesvar ist die elektrische Beleuchtung für die Stadt eingerichtet worden und werden jetzt mit denselben Proben angestellt, welche bis Ende November dauern.

(Die Augen der Bahnbefugneten.) Im Wissenschaftlichen Klub zu Wien hielt der Augen-

völlig aus dem Gleichgewicht gebracht worden.

Auffschauend, befand er sich in der Nähe der Barackenstadt. Die gestrige Begegnung mit Olga trat lebendig vor seine Seele, und um sich nicht erweichen zu lassen, eilte er nach der Heller'schen Ansiedelung, ohne zu bemerken, daß er vom Straßendamm aus bemerkt worden und der Beobachter sich vorsichtig zurückzog, um nicht von ihm gesehen zu werden.

Die alte Frau war nicht da, der Verunglückte jaß wieder in der Bohnenlaube. Sein finsternes Gesicht flammte in wildem Haß beim Anblick des zögernd Nahenden.

„Ich suche Ihre Mutter, kann ja aber auch mit Ihnen das, was mich herführt, abmachen.“ Alfred wollte wenigstens diese armen Leute vor Verlust bewahren. Indeß war er augenblicklich viel zu erregt und überdies zu wenig geschult in dergleichen Angelegenheiten, um bei ihrer Erledigung geschickt zu Werke zu gehen.

Hier hätte freilich auch die geschickteste diplomatische Weise nicht gewirkt.

Kaum begann Alfred mit der Frage, wie viele Sperata-Aktien jene besäße und ob er nicht zum Verkauf geneigt sei, so wurde er mit der unfreundlichen Bemerkung unterbrochen, das habe niemand zu kümmern und ans Verkaufen werde nicht gedacht.

Selbstverständlich sollten die Aktien nicht an die Börse gebracht werden, und Alfred überschlug im Stillen, was er als überschüssig von seinem Eigenthum verkaufen könne, um diese ihm noch unbekannte Summe zu decken. Die Rohheit dieses Mannes fiel ihm nicht weiter auf; sein Unglück hatte ihn verstimmt und Dank, sei es auch nur durch freundliches Entgegenkommen, begehrte er nicht.

„Uebertragen Sie einen Theil des Vertrauens zu meinem Vater, dem verstorbenen Geheimrath Follenius, auf mich“, sagte er. „Sie sollen sich in mir wahrlich —“

Ein rauhes Auflachen Heller's ließ ihn stutzen, so beschäftigt er innerlich auch war.

„Für was halten Sie mich?“ fragte der Mann heftig. „Verkaufen, nun die Sperata schon dreißig gestiegen ist, weil —“

„Um Ihren Gewinn in Sicherheit zu bringen“, fiel Alfred ein. „Als geschiedter Mann begreifen Sie, daß die Kourse nicht ewig so in die Höhe gehen können, wie bisher. Im Besitz von Staatspapieren sehen Sie dann ruhig allen künftigen Ereignissen entgegen, während —“ Fast hätte er, um den Anderen zu überzeugen, mehr gesagt, als er durfte, allein Heller unterbrach ihn mit schlecht verbissener Wuth.

(Fortsetzung folgt.)

## Die letzte Liebe des Khan's.

Der Khan von Khiva, ein Vasall Rußlands, geht gerne unbehindert seinem Vergnügen nach. Seinen Aufenthalt in Moskau gelegentlich der Krönung begleitete, wie jetzt bekannt wird, eine Liebesaffäre, die ihren Abschluß in der Residenz des Khan's erhielt, der den kurzen Namen Seid-Mahomed-Nachim-Bagadur-Khan führt. Das scharfe Auge des Steppenfürsten erspähte in der Kremlstadt eine junge Russin, deren Reize ihn dermaßen fesselten, daß er nichts unversucht ließ, sich ihr nähern zu können. Ohne seine Absicht erreicht zu haben, mußte er Moskau den Rücken kehren, doch das Bild der Schönen erfüllte sein Herz ganz und gar und begleitete ihn über den Amu-Darja in seine Residenz. Die Sehnsucht nach dem gluthängigen Gegenstand seiner Liebe steigerte sich mit jedem Tage. Mürrisch und verdrossen lauerte er in seinem Pehlmalazzo auf weichen Teppichen, der Moskwa umändete ihm nicht mehr, und weder seinen vier Frauen, noch seinen drei Reserve-Frauen gelang es, ihn zu erheitern. Endlich faßte er einen Entschluß. Einer der Würdenträger wurde ins Palais geschieden und erhielt den strikten Befehl, das angebetete Mädchen um jeden Preis nach Khiva zu bringen. Der Abgesandte reiste ab, und Allah und sein Prophet Mahomed segneten sein Beginnen. Das schöne

arzt Dr. Neuß einen Vortrag über die Augen der Bahnbediensteten. Die am häufigsten vorkommenden Mängel anscheinend guter Augen sind: Kurzsichtigkeit, Weitsichtigkeit, Augenschwäche und Farbenblindheit. Es besteht eine Ministerialverordnung, wonach zwei dieser Uebel, nämlich Farbenblindheit und Kurzsichtigkeit, ihre Besitzer von der Verwendung im exekutiven Eisenbahndienst ausschließen, doch wird diese Vorschrift einerseits nicht mit der nöthigen Strenge gehandhabt, andererseits ist sie nicht umfassend genug. Nach den bei österreichischen Bahn-Gesellschaften vorgenommenen Untersuchungen befähigen sich beim Maschinenpersonal 13 Prozent, beim Zugbegleitungspersonal 15 Prozent nur sehr mangelhaft, beim Maschinenpersonal  $8\frac{2}{10}$  Prozent und beim Zugleitungspersonal  $10\frac{6}{10}$  Prozent für ihren Dienst gar nicht. Da müsse gefordert werden, daß die Bahnverwaltungen bei der Anstellung der erwähnten Bahnkategorien eine normale Schärfe zur Bedingung machen, und daß die Behörden nicht wie bisher nur Untersuchungen auf Farbenblindheit einforderten, sondern auch die bei weitem wichtigere Frage der sonstigen Augenmängel berücksichtigten. Nicht nur die Bahn- und Regierungsbehörden, so schloß der Redner, seien hierbei theilhaftig, sondern in hervorragendem Maße auch diejenigen, die Gesundheit und Leben dem Bahnbetriebe und somit dem Betriebspersonal anzuvertrauen gezwungen seien.

(Vom Wiener Turnvereine.) Der erste Wiener Männer-Turnverein hat vor wenigen Tagen das Fest seines zwanzigjährigen Bestandes gefeiert.

## Marburger Berichte.

(Personal-Nachrichten.) Herr Dr. Bartholomäus Glantschnigg wurde zum Stellvertreter des verstorbenen Advokaten Herrn Dr. Roman Sonns ernannt. — Herr Hauptmann Josef Kürbus vom 77. Infanterie-Regimente (ehemals in unserem heimischen Regiment) wurde mit Wartegebühr beurlaubt und nimmt seinen Wohnort in Marburg.

(Deutscher Schulverein.) Der Ausschuss des deutschen Schulvereins hat den Schulen in Brunnorf, St. Oswald und Hohenmauthen angemessene Beiträge für Büchersammlungen und Lehrmittel und der Schule in Lichtenwald für verschiedene Bedürfnisse die entsprechenden Mittel bewilligt. Dem Vereine sind zugesprochen: von der Ortsgruppe Saldenhofen 8 fl. 50 kr., von der Ortsgruppe Rann 10 fl. 28 kr.

(Zum Brande in Krapina-Töplitz.) Wie uns berichtend aus bester Quelle mitgetheilt wird, ist zu Krapina-Töplitz nicht das Rathaus abgebrannt, sondern nur ein Privathaus und ein Stall.

(Ein schreckliches Verbrechen.) Zu Podgorje bei Windisch-Graz wurde der Lehrer Franz Stergar verhaftet, weil man ihn beschuldigt, er habe einundzwanzig Mädchen im

Alter von sieben bis zwölf Jahren schändlich mißbraucht und diese Verbrechen seit Ostern l. J. verübt.

(Feuer.) Im Stalle der Frau Christine Güttner zu Lutzenberg brach Feuer aus. Dank den Bemühungen der Feuerwehr, die von den Nachbarn eifrig unterstützt wurde, konnte der Brand auf dieses Wirtschaftsgebäude beschränkt werden.

(Selbstmord.) In Dplotitz hat sich der Kaufmannslehrling Franz Fink erschossen, nachdem sein Versuch, sich zu erhängen, vereitelt worden. Ein Verweis, den ihm sein Lehrherr wegen eines unerlaubten Verhältnisses erteilt, wird als Beweggrund angegeben.

(Unter den Weinsässern.) Michael Schescho, Knecht des Pfarrers von Montpreis, fuhr mit einem weinbeladenen Wagen nach Hause. Auf einer Anhöhe spannte er die Pferde aus, um dieselben zu tränken, vergaß aber, die Räder des Wagens zu sperren. Als dieser sich rückwärts bewegte, sprang Schescho an die Rückseite desselben, um ihn aufzuhalten; der Wagen rollte jedoch in den Graben der Straße und der Knecht wurde von den stürzenden Weinsässern zu Tode gedrückt.

(Selbstmord.) Am 16. November Abends kam der Winzer Janaz Gallander von Zirknitz zum Grundbesitzer Johann Droz und bat um Nachtherberge, die man ihm auch gewährte. Am nächsten Morgen wurde dieser Winzer in seiner Schlafstube erhängt aufgefunden.

(Niederlassung von Mönchen.) Die Trappisten unterhandeln mit dem Besitzer der verfallenen Karthause in Seiz (Fürst Windischgrätz) und beabsichtigen, falls die käufliche Erwerbung gelingt, sich dort, siebenundzwanzig Mitglieder stark, niederzulassen.

(Pettauer Musikverein.) Heute wird in Pettau eine außerordentliche Versammlung abgehalten, um über den ferneren Bestand desselben zu beschließen.

(Aus der Advokatenkammer.) Dr. Vinzenz Nagka, Advokat in Bleiburg, hat dem Ausschusse der steiermärkischen Advokatenkammer angezeigt, daß er seinen Wohnsitz nach Rann verlegen werde.

(Vom Theater.) Morgen kommt das neueste Volksstück „s Nullerl“ vom heimischen Dichter Karl Morré an unserer Bühne zur ersten Auführung und zwar bei persönlicher Anwesenheit dieses Herrn, welcher auch die Inszenierung überwacht. Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die ungewöhnlich beifällige Aufnahme, welche das Stück in Graz bei Publikum und Kritik gefunden und auf die lebenswürdigen Zeilen, die P. K. Rosegger diesem Werke in der „Tagespost“ gewidmet. Voraussichtlich wird das Stück wie in Graz auch hier einige Zeit das Repertoire beherrschen.

(Schwurgericht.) Für die jetzige Sitzung des Schwurgerichtes Cilli sind zur Verhandlung folgende Fälle bestimmt worden: Todschlag, Franz Marinitich — Todschlag, Franz Zuchart — Todschlag, Franz Jakopp —

Kindesmord, Veronika Plattner — schwere körperliche Beschädigung, Sebastian Bibitz — Mord und Diebstahl, Adolf Drechsler und ein Genosse — Raub, Ignaz Jeffernik — Mordversuch, Georg Holz — Brandlegung, Martin Lenart und ein Genosse. Die Sitzung dürfte schon am nächsten Samstag geschlossen werden.

## Theater.

(— g.) Samstag, den 22. November wurde die J. Strauß'sche Operette „Die Fledermaus“ bei mäßig besuchtem Hause aufgeführt. Fr. Schöpel (Rosalinde), Fr. Rejo (Adele), Fr. Huemer (Orlofsky) und die Herren Burger (Eisenstein), Monti (Alfred), Sprinz (Frank) und Melzer (Frosch) wußten sich Beifall zu erwerben.

Sonntag den 23. November ging als Nachmittagsvorstellung die Operette „Die Glocken von Corneville“ mit Herrn Philipp von den vereinigten Theatern in Graz als Gast in Scene. Er sang den Jean Grenichew und bekundete tüchtige Schulung und Technik, da aber sein Organ nicht besonders sympathisch und in allen Lagen ausgeglichen ist, so drang er nicht durch. Gut war Herr Monti als Henri v. Corneville. Die übrige Besetzung ist von früher bekannt. — Als Abendvorstellung gab man Langer's Lebensbild „Ein Wiener Freiwilliger“. Von den theilnehmenden Akteuren fanden die Auführungen der Herren Dir. Zanetti, Sprinz, Ander und der Frau Thomas-Söld die beifälligste Aufnahme.

Montag den 24. November fand eine Reprise der Müllbacher'schen Operette „Der Bettelstudent“ mit Herrn Philipp in der Titelrolle statt. Die bereits besprochenen Umstände ließen auch dieses Mal einen ausgesprochenen Erfolg nicht aufkommen, doch muß bemerkt werden, daß sich sein Spiel äußerst lebendig und gewandt gestaltete, und daß auch seine Gesangsleistung im 2. Akte Anerkennung fand. Großen Beifall fand Herr Monti als Jan Zanicki. Den Ollendorf gab wieder Herr Melzer, den Enterich aber Herr Ander. Der Gesamterfolg war günstig, der Theaterbesuch aber ließ viel zu wünschen übrig.

## Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

(Schluß)

Cilli, am 20. Nov.

(Die Affaire St. Martin am Bacher.) Der dritte Tag der Verhandlung umfaßte zu meist die Plaidoyers des Staatsanwalts-Substituten Schwinger und des Verteidigers Dr. Stepischnegg. Ersterer sprach slovenisch, letzterer deutsch und in lichtvoller Weise. Tags darauf, nämlich Samstag den 22. d. M. Mittags erfolgte die Urtheilspublikation, nach welcher Stefan Bretschko zu 1 Jahr schwerem Kerker und zur Zahlung von 11 fl. an die von ihm Verwundeten, Johann Bretschko zu 8 Monaten, Anton Bretschko zu 6 Monaten, Martin Wrenschka zu 3 Monaten, Sebastian Sorfo zu 11

Mädchen forderte für seine Einwilligung bloß zwölftausend Rubel und die Reisekosten, was natürlich ohne Zögern bewilligt wurde. Endlich nahte für den ungeduldrigen Khan die Stunde, da er sein Ideal wiedersehen sollte, das jedoch, wie er bald erkennen mußte, gar seltsame Launen hatte. Als das junge Mädchen in Begleitung ihrer aus zehn oder zwölf Personen bestehenden Familie das russische Ufer des Amu-Darja erreicht hatte, kündigte sie dem Khan ihre Ankunft an mit dem Hinzufügen, sie erwarte, daß er selbst erscheine, um sie in seine Hauptstadt zu führen. Liebeglühend eilte der Khan herbei. Der Empfang ihrerseits ließ an Kälte nichts zu wünschen übrig, was aber dem Asiaten vollständig entging. Er drängte zur Weiterreise, sie aber zögerte und stellte neue Forderungen, welche in dem Wunsche gipfelten, seine rechtmäßige Gattin zu werden. Ohne Bedenken willigt der Khan ein, doch stößt er auf den Widerstand seiner Mullahs, die von einer Ehe ihres Khan's mit einer Andersgläubigen nichts wissen wollen. Dieser Zwischenfall wurde schließlich durch den Uebertritt des Mädchens zum Islam glücklich erledigt, und nachdem der Khan eine seiner vier Frauen der Reserve zugezählt, führte er seine junge Gemalin mit großer Pracht in seine Residenz, und glänzende Festlichkeiten verkündeten dem Lande der Khirwesen das Glück ihres Landesvaters. Für das Land brach aber eine schwere Zeit

an. Die Ältesten waren auf Befehl des Khan's unablässig damit beschäftigt, schon erhobene Abgaben zum zweiten- und drittenmal einzutreiben, neue Steuern zu erheben und den Widerstand der erschöpften Steuerzahler mit Stock und Ketten zu brechen. Wehklagen erfüllten das Land, in heißen Häufen gingen die Khirwesen trotz des bestehenden strengen Verbots auf das russische Ufer des Amu-Darja über, um sich dort anzusiedeln. Verwehrten ihnen die russischen Autoritäten den Uebergang über den Fluß, so warfen sie sich in die Fluthen und erreichten schwimmend das russische Territorium. Der Grund der außergewöhnlich energischen Steuer-Erhebung lag in dem kostspieligen Unterhalt der jungen Frau des Khan's, für die er ein besonderes Palais in europäischem Geschmack auführen lassen mußte. Für den Widerwillen, den ihr der despotische Khan einflößte, entschädigte sie sich durch rasche Bereicherung, der seinerseits kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Die Steuer-Einnahmen floßen in seine Tasche und gelangten schnell in die zarte Hand seiner Geliebten. Ihre Anverwandten kehrten Einer nach dem Andern nach Rußland zurück, nur ihre Mutter, eine alte Frau, blieb noch zurück. Bald kam nun der geeignete Moment zur Ausführung des Planes, den die Gemalin des Khan's entworfen hatte. Die Unzufriedenheit im Lande wuchs, so daß russischerseits dem Khan Andeutungen gemacht werden muß-

ten, daß es höchst unklug sei, die Sache auf die Spitze zu treiben. Auch in seinem Lehnpalazzo herrschte eine unangenehme Schwüle. Seine Frauen jürnten, seine Reservefrauen grollten, und die Lieblingsflaven schmolten. Der Khan fühlte, daß ihm die Dinge über den Kopf wachen und namentlich die Geldfrage zu einer Krisis führen könne. Der Gedanke, seine junge Gemalin fortzuschicken, begann in ihm aufzubämmern. Diese, welche über die Vorgänge in dem Palais und außerhalb desselben genau unterrichtet war, spielte nun den letzten Trumpf mit kluger Berechnung aus. Sie begann Wahnsinn zu simuliren, der sich bald in unangenehmster Weise steigerte. Nun war der Khan zum Bruche entschlossen. Als der angeblich unnachtete Geist seiner Gemalin nun auch lichte Momente hatte, benützte er einen solchen, um ihr die Unmöglichkeit eines längeren Zusammenlebens klar zu machen. Mit einem für ihren Zustand auffallend klaren Verstandniß stimmte sie ihm bei und befand sich bald auf der Rückreise nach Rußland, wo sie mit den vom Khan empfangenen 50,000 Rubeln ein sorgenfreies Leben führen und voraussichtlich die Muße zur Abfassung ihrer Memoiren benötigen wird.

Wochen, Georg Sorko zu 2 Monaten, Johann Hachler zu 3 Monaten, Anton Koren zu 6 Monaten, Jakob Pototschnik zu 3 Monaten, Mathias Bachitsch zu 2 Monaten schweren Kerker verurtheilt wurden. Außerdem wurde diese Straf durch Fasttage verschärft. Freigesprochen wurden: Andreas Blaschnitsch, Georg Koren, Franz Hebernik und Anton Majal.

### Letzte Post.

Nach Neujahr soll im Reichsrath eine Regierungsvorlage über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Kultusgemeinden Böhmens eingebracht werden.

Von Seite der Polen wird die Regelung der Kongrua und die Erledigung des Gebührengesetzes als Ehrenpflicht der Mehrheit dargestellt.

Die Sozialdemokraten des Deutschen Reichstages bereiten den Entwurf eines Gesetzes über den Arbeiterschutz vor, wonach ein Normal-Arbeitstag, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, Maßnahmen zur Sicherung der Gesundheit der Arbeiter, Arbeitsämter und Arbeiterkammern einzuführen wären.

Die Opposition im neugewählten Senat von Rumänien zählt nur sechs Mitglieder.

In Petersburg wurden hundertfünfzig Personen verhaftet und nach der Peter-Pauls-Festung gebracht, da die Gefängnisse von Schlüsselburg bereits überfüllt sind.

Der deutsche Generalkonsul in Kairo ist beauftragt worden, die Ernennung eines deutschen Vertreters bei der Schuldentilgungs-Kasse zu verlangen.

Gerhardt Rohlfz dürfte bereits auf Zanzibar angekommen sein, um als Generalkonsul und Ministerresident den Vertrag mit dem Sultan, betreffend Uebernahme der Schutzherrschaft durch das deutsche Reich zu unterzeichnen.

### Vom Büchertisch.

„Deutsche Wochenschrift.“

Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung. Wien, I., Teinfaltstraße, Nr. 11. Probenummern gratis und franco.

Inhalt von Nr. 47: Mißvergnügte Staatsgouvernanten. Von Karl Pröll in Berlin. — Neue Enthüllungen. Von H. Fr. — Die englischen Wochenschriften. Von Leopold Ratscher. — Militärische Volksschulen. Von J. von Kromer. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Moltke's Erstlingswerk. (Schluß). Von Gustav Karpeles. — Literatur, Theater und Kunst: Ueber Schiller's Verhältniß zur modernen Bildung. Von Anton C. Schönbach. — Von den Wiener Theatern. Von M.-G. — Novelle: Anathema sit! Novelle von Emil Marriot. — Bücherschau.

### Geschäftsöffnung.

Ich erlaube mir, einem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, daß ich im **Wölflingischen Hause, Schwarzgasse Nr. 4**, ein **Schuhmachergeschäft** eröffnet habe. Indem ich bemüht sein werde, meine P. T. Kunden mit guter und billiger Waare schnell zu bedienen, bitte ich um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll  
Joh. Boller,  
Schuhmacher.

Offerte unter Bemusterung heuriger und vorjähriger (1390)

### Nüsse

zu richten an **Adalbert & Alois Wal-land, Gonobitz**. Dieselben sind Käufer größerer Quantitäten.

**Eine Karte.** An Alle, welche an den Folgen v. Jugendlinden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft leiden, sende ich kostenfrei ein Rezept, d. sie luriert. Dieses große Heilmittel wurde v. ein Missionar in Südamerika entdeckt. Schickt ein adress. Couvert an **Rev. Joseph L. Inman, Stat. D. New York City, U.S.A.**



## Lungen-, Halskranke (Schwindsüchtige) und Asthma - Leidende

werden auf die von mir im

inneren Russland entdeckte Medizinalpflanze, nach meinem Namen „Herba Homeriana“ benannt, aufmerksam gemacht. Aerztlich vielfach erprobtes und durch 5000 Atteste bestätigtes Mittel gegen chronische Bronchial- & Lungen-Katarrhe, Lungen-Tuberculose, Verschleimung der Luftwege überhaupt & Asthma. Das Paquet à 60 Gramm, für 2 Tage, kostet 70 kr. Die Broschüre über die Heilwirkung und Anwendung der „Herba Homeriana“ erhält man gegen Einsendung von 15 kr. in Briefmarken. Per Post werden nur 5 oder mehr Paquetts versendet.

Jedes Paquet ist mit der hier angeführten gesetzlichen Schutzmarke und mit dem Facsimile meiner Unterschrift versehen, worauf ich das P. T. Publikum besonders aufmerksam mache. (1406)

**Echt** zu beziehen nur durch mich, dem Entdecker und Zubereiter der Pflanze **Herba Homeriana**  
**Paul Homero, Triest (Oesterreich).**

**Vettau, 21. Novemb. (Wochenmarktpreise.)**  
1 Hekt. Weizen fl. 5.60, Korn fl. 4.80 Gerste fl. 4.30  
Hafer fl. 3.50, Kukuruz fl. 4.20, Hirse fl. 3.80, Haideen fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.80, 1 Kilo Biscuits 7 kr., Linsen 28 fr., Erbsen 22 fr., Rindschmalz fl. 0.82, Schweinschmalz 60 fr., Speck, frisch 50 fr., geräuchert 62 fr., Butter frisch fl. 1.—, Eier 7 Stück 20 fr., Rindfleisch pr. Kilo 56 fr., Kalbfleisch 56 fr., Schweinefleisch, jung 48 fr., Milch frische pr. Liter 10 fr., abgerahmte 8 fr., Holz hart, pr. Meter fl. 3.10, weich fl. 2.25, Heu, pr. 100 Kilo fl. 1.60, Stroh Lager fl. 1.60, Streu fl. 1.20.

## Tuch - Reste,

nur aus gutem Materiale und echtfarbig von **fl. 1** per Meter aufwärts. **Muster** versendet die **Tuchfabriks-Niederlage „Zum weissen Lamm“** in **Brünn**. (990)

## J. Herbabny's Pflanzen-Extract: „Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen **Gicht, Rheuma- u. Nervenschmerzen**

jeder Art, als: rheumatischer u. nervöser **Gesichtsschmerz, Ohren- reizen, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder** in Folge von längeren Märschen oder vorgerücktem Alter, **Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen.** **Neuroxylin** dient als **Einreibung** und ist dessen Heilwirkung in **Militär- und Civilspitalern** erprobt.

**Anerkennungsschreiben.**

Herrn **Apotheker Jul. Herbabny, Wien.**

Erfuche um abermalige Zusendung von 3 Gläschen „Neuroxylin“ (rosa emballirt) per Post und Nachnahme. Dieses nervenstärkende Mittel ist von ausgezeichnete Wirkung. Vinc. Schuth, Weinändler. Billang, 16. Jänner.

Zuerst muß ich Euer Wohlgeboren herzlichsten Dank aussprechen für das wirksame „Neuroxylin“, welches mir außerordentliche Dienste geleistet hat. Der gichtische Schmerz am Fuße hat gleich nach dem ersten Einreiben nachgelassen und bei Fortsetzung sich ganz verloren. Von Anderen erfucht, ihnen dieses vorzügliche Mittel zu besorgen, bitte ich um gefällige Zusendung von 3 Flacon stärkerer Sorte per Postnachnahme. Johann Sufany, Hausbesitzer. Postetin, Post Bojlowitz, Mähren, 5. Jänner 1884.

Da sich Ihr Pflanzen Extract „Neuroxylin“ bei meinem Rheumatis- mus entsprechend bewährt und ich demzufolge von meinem Leiden gänzlich befreit bin, so bitte ich meinem Bruder unter angegebener Ad- resse für anliegenden Betrag 4 Fläschen der stärkeren Sorte franco zu senden. Vinc. Schuth, Weinändler. Billang, (Ungarn), 25. Jänner 1884.

## Ein Lebrjunge

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird in der Gemischtwaaren- Handlung des **Victor Wandschins** in **Wind.** = **Feistritz** sofort aufgenommen.

Wegen Mangels an Raum ist

## ein schönes Pferd

sammt gedecktem **Wagen** sofort zu verkaufen. Anfrage im **Compt. d. Bl.** (1424)

## Siebenbürger Gebirgsweine

in Flaschen,

**Farracher Flaschenbier,**

**Tiroler Theebutter,**

**Solländer Kugel-Käs,**

**Schleinitzer Tafel- und Dessert-Käs**

empfiehlt

(1180)

**Alois Quandest.**

Das neueste feinste

Taschenparfüm ist **Rich. Gründer's**

**Dornröschen**

von höchst lieblichem, erfrischend. und dauerndem Wohlgeruch.

1352 Depôt bei Herrn

**(Josef Martinz)**

**PATENTE** erwirkt und verwerthet das hiezu behördlich autoris. 1351

**Fischer & Co., Ingenieure, WIEN, I, Maximilianstrasse 5.**



**Preis:** 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emball.) gegen **Gicht, Rheuma und Lähmun- gen** 1 fl. 20 fr., per Post 20 fr. mehr für Packung. (1408)

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beige druckte behördlich protok. Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

**Central-Versendungs-Depot** für die Provinzen:

**Apoth. zur „Barmherzigkeit“**

des **Jul. Herbabny,**

**Wien, Neubau, Kaiserstraße 90**

**Depots ferner bei den Herren Apothe- kern:**

**In Marburg bei Herrn**

**Apotheker Bancalari.**

**Gilli: J. Kupferschmid, Baumbach's**

**Erben, Apoth.**

**Deutsch-Landsberg: P. Müller.**

**Feldbach: J. König.**

**Fürstfeld: A. Schrödenfug.**

**Graz: Ant. Redved.**

**Gonobitz: J. Vospisil.**

**Leibnitz: D. Ruppheim.**

**Vettau: C. Behrbalt, P. Eliafch.**

**Radkersburg: Cajar Andrieu.**

**Wolfsberg: A. Guth.**

## Gefunde, kräftige Arbeiterinnen,

auch solche von 15 Jahren an, finden lob- nende und dauernde Beschäftigung in der

**Papierfabrik Gratwein, Südbahnstation ob Graz.**

(1422)

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Westhaller.** — Herausgabe, Druck und Verlag von **Eduard Jansky's Erben** in **Marburg.** (Verantwortlich **Engelbert Winterholzer.**)